

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Curaviva : Fachzeitschrift |
| Herausgeber: | Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz |
| Band: | 89 (2018) |
| Heft: | 7-8: Familie : Schutzraum und Kampfzone |
| Artikel: | Familie ist Privatsache – doch was, wenn Familienmitglieder darin zu Schaden kommen? : Das Unglück spielt sich oft im Stillen ab |
| Autor: | Tremp, Urs |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-834398 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Familie ist Privatsache – doch was, wenn Familienmitglieder darin zu Schaden kommen?

Das Unglück spielt sich oft im Stillem ab

Die Familie geniesst den besonderen Schutz des Gesetzes. Doch ein rechtsfreier Raum ist sie nicht. Der Staat muss eingreifen, wenn Personen akut gefährdet sind.

Von Urs Tremp

Sie wird gerne als «Keimzelle der Gesellschaft» bezeichnet. Auch wenn heute als Familie nicht mehr nur die heterosexuelle Zweielternfamilie gilt, so ist nach unseren Wertmaßstäben einer Lebensgemeinschaft, in der Kinder geboren werden und aufwachsen, besonders Sorge zu tragen. Ob traditionelle Familie mit Mutter und Vater, ob Patchworkfamilie oder Regenbogenfamilie (Familie mit gleichgeschlechtlichen Elternteilen): Kinder haben ein Recht auf verlässliche und beständige Betreuung. Auf Schutz, Zuwendung, Förderung.

Doch wie kann das gewährleistet werden in einer Gesellschaft, in der viele Lebensgemeinschaften nicht von Dauer sind? In Familien, in denen die Eltern oft und manchmal permanent überfordert sind? In Familien, in denen die Kinder die meiste Zeit sich selbst überlassen sind, weil beide Eltern (oder die alleinerziehende Mutter) arbeiten müssen, um wirtschaftlich über die Runden zu kommen? In Familien, in denen die Väter sich aus dem Staub machen und die Mutter mit immer neuen Partnern nach so etwas wie Stabilität und Verlässlichkeit sucht?

Tatsächlich ist der Wunsch nach einer heilen, glücklichen Familie bei praktisch allen Menschen tief verwurzelt. Entsprechend hoch sind die Ansprüche, die man an sich selbst, an den Partner/die Partnerin und auch an die Kinder hat. Doch die heile Familienwelt mag es in der Fernsehwerbung geben. Im

Oft getrauen sich Familien nicht, einzugehen, dass bei ihnen alles aus dem Ruder läuft.

Alltag aber warten Herausforderungen, Krisen, Konflikte. Wer damit nicht umgehen kann, sieht sich oft als Versager, entwickelt Aggressionen – gegen sich, gegen andere. Die Familie ist dann nicht mehr ein Hort der Geborgenheit, der Verlässlichkeit und Stabilität, sie wird zur Kampfzone.

Trauriger Höhepunkt bei den Kindsmisshandlungen

«Alle glücklichen Familien gleichen einander, jede unglückliche Familie ist auf ihre eigene Weise unglücklich.» Leo Tolstoi eröffnet mit diesem Satz einen der ganz grossen Romane des 19. Jahrhunderts – «Anna Karenina». Auch wenn Tolstoi den Satz vor bald 150 Jahren geschrieben hat, er hat auch im 21. Jahrhundert Gültigkeit. Und noch etwas ist gleich geblieben: Das Unglück spielt sich oft im Stillem ab – und endet nicht selten in

Dramen und Katastrophen. Weil niemand davon Notiz nimmt, Notiz nehmen will. Weil Familien verbergen, wenn bei ihnen alles aus dem Ruder läuft.

Der Staat steckt bei der juristischen Behandlung der Familie in einem Dilemma. Der Schutz der Privatsphäre ist ein hohes Gut. In einer liberalen Gesellschaft überantwortet er Erziehung, Betreuung und Versorgung von

Kindern den Eltern. Der Staat schützt allerdings auch das Recht auf Unversehrtheit, er schützt die einzelnen Familienmitglieder vor Misshandlung, vor Diskriminierung und Vernachlässigung. Wie aber erfährt er davon, dass in Familien geschlagen, gedemütigt und Hilfe verweigert wird?

Wenn Kinder übel zugerichtet auf der Notfallstation eines Spitals eingeliefert werden, ist dies oft der traurige und letzte Höhepunkt einer lang andauernden Leidensgeschichte. Mit 1575 Fällen erreichten die Kindsmisshandlungen 2016 in der Schweiz einen neuen Höchststand. Und das waren nur die Fälle, die den Behörden bekannt wurden. Rund ein Drittel der Fälle betraf laut



Schweizer Traditionsfamilie Moll: Die Realität sieht oft anders aus.

der Statistik psychische Misshandlungen, zwei Drittel körperliche Gewalt, sexuellen Missbrauch oder Vernachlässigung. Nur selten sind Eltern, die ihre Kinder vernachlässigen oder gar misshandeln, von Grund auf böse Menschen, Sadisten oder zur Empathie unfähig. Sie sind fast immer heillos überfordert – und trauen sich nicht, dies einzugehen und Hilfe anzufordern. Oft fehlt solch überforderten Familien (oder Müttern) das Geld, um zumindest einen Teil der Betreuungsaufgaben einer Krippe zu überantworten. Und es fehlen Grosseltern, die Familienarbeit mittragen könnten. Vor allem aber ist es das Gefühl, dem hehren Ideal der intakten Familie nicht zu genügen. Mütter und Väter resignieren, Groll und Aggression wachsen an. Immerhin haben die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (Kesb) festgestellt, dass Väter und Mütter inzwischen auch von sich aus nachfragen und Hilfe einfordern. Dass der Behörde – etwa mit der jüngst gestarteten Volksinitiative mit dem umständlichen Titel «Eigenständiges Handeln in Familien und Unternehmen», verständlicher als «Anti-Kesb»-Initiative bezeichnet – auch erbitterter Widerstand entgegenschlägt, hat aber just mit dem traditionellen Bild der Familie zu tun. Die Kesb-Gegner gehen davon aus, dass die Familie selbst am besten weiß, wie man Familienangelegenheiten regelt.

Wissen Familien tatsächlich selbst, was für sie am besten ist?
Der Schwyzer Nationalrat Pirmin Schwander, Kopf hinter der Anti-Kesb-Bewegung, sagt denn auch, dass es ihm um den Schutz der Familie und gegen die staatliche Willkür wider die Privatsphäre geht. Seine Kernforderung: Ist oder wird jemand urteils- oder handlungsunfähig, sollen sich in erster Linie Familienangehörige um die Anliegen, Rechte und das Vermögen

der betroffenen Person kümmern. Für Schwander agiert die Kesb viel zu oft, viel zu früh, viel zu willkürlich. Wer ihn reden hört, kann das Gefühl bekommen, die Kesb könne nach eigenem Gutdünken und willkürlich Kinder aus einer Familie reißen und in ein Heim oder in eine Pflegefamilie stecken.

Mit den Betroffenen nach gangbaren Lösungen suchen

Daniel Rosch von der Hochschule Luzern hat die Arbeit der Kesb untersucht und stellt der Behörde ein insgesamt gutes Zeugnis aus: In 90 Prozent der Fälle würden die Angehörigen bei der Platzierung von Kindern mit einbezogen. Dass das Bild einer Behörde gezeichnet werde, die man fürchten muss, hat laut Rosch mit der «Sehnsucht nach einem heilen Familienmodell»

zu tun. «Weil es bei den Massnahmen der Kesb um einen staatlichen Eingriff ins Private geht, eignet sie sich als Blitzableiter und Projektionsfläche für vieles.»

So zurückhaltend die Kesb auch sind und immer versuchen, die Eltern (oder die Mutter) mit einzubeziehen, wenn sie nach einer Lösung suchen, die Kinder in einem behüteten und stabilen Umfeld aufwachsen zu lassen: Mit

dem Gespenst der staatlichen Willkür lässt sich Angst schüren – gerade bei Menschen, die fürchten, das Letzte zu verlieren, was sie glaubten, aus eigener Kraft geschafft zu haben: die eigene Familie. Dass sie nicht mit aller Kraft und unter Verkenntung der Tatsachen an der Illusion einer intakten Familie festhalten, auch wenn längst alles in Trümmern liegt, dazu braucht es in den Kesb allerdings Menschen, die einfühlsam und nicht bevormundend mit den Betroffenen nach gangbaren Lösungen suchen und zeigen, dass es Chancen gibt, einmal zur stabilen Familie zu werden. Nur: Der Weg dorthin kann manchmal sehr kurvenreich sein. ●

Mit dem Gespenst der staatlichen Willkür lässt sich die Angst vor den Kesb schüren.
